

news

Oktober 2022 Ausgabe 68



Wo sich Wissenschaft und Alltag mischen

↑ Blick von oben in den Eingangsbereich, das „Herz“ der Start-up Labs (Foto: Miguel Ferraz)

Bis in die 2040er Jahre entsteht mit der Science City Hamburg Bahrenfeld ein Ort für Wissenschaft, Innovation und Technologietransfer – aber auch für Wohnen und Freizeit. An einigen Orten ist die Vision bereits erlebbar

Der Pyroelektrische Detektor MPY-01 ist kaum größer als ein Handy und gerade mal 80 Gramm schwer. Am ehesten sticht er durch sein blau schimmerndes Metallgehäuse hervor. Doch die unscheinbare kleine Box hat es in sich: Dank eines extrem sensitiven Sensors kann sie feinste Strahlungen bis in den Tetraherzbereich messen, die für Kommunikations- und Sicherheitstechnik, aber auch Biologie und Medizin relevant sind. „Unsere Geräte können die Wärme eines Teelichts aus 100 Metern Entfernung algorithmusbasiert messen“, übersetzt Dr. Matthias Budden den Nutzen von MPY-01 und diversen Weiterentwicklungen, die er mit seinem Start-up WiredSense auf den Markt gebracht hat. Das neueste Gerät „Sweeb“ verspricht sogar, die chemische Zusammensetzung

von Materialien mithilfe von Spektroskopie und algorithmusbasiertem Datenabgleich in wenigen Sekunden zu klären. „Damit lässt sich zum Beispiel die Zusammensetzung von Medikamenten feststellen, ohne ein Labor einzuschalten“, erklärt der 33-Jährige. Einen Markt dafür sieht er bei Apotheken, die gesetzlich verpflichtet sind, die Inhaltsstoffe ihrer Eigenprodukte nachzuweisen. Doch frei nach dem Motto „Wir haben eine Lösung – wer hat das Problem dazu?“ waren die Absatzmärkte für die Produkte von WiredSense anfangs gar nicht so klar. Immerhin sind Budden und sein Co-Gründer Thomas Gebert von Haus aus Wissenschaftler, die sich am Max-Planck-Institut für Struktur und Dynamik der Materie auf dem DESY-Campus in Hamburg Bahrenfeld

kennengelernt haben. 2018 wurden sie Firmengründer, 2021 zogen sie in die neuen Start-up Labs am Rande des Campus. „Eine Riesenhilfe ist das und spiegelt sich in der Entwicklung des Unternehmens wider“, so Dr. Budden. Die Start-up Labs sind ein gemeinsames Projekt des Deutschen Elektronen-Synchrotron DESY der Helmholtz-Gemeinschaft, eines der weltweit führenden Zentren für Grundlagenforschung, sowie der Universität Hamburg (UHH) und der Freien und Hansestadt Hamburg (FHH). Von Räumlichkeiten wie Laboren, Büros bis hin zu Eventflächen wird den hier ansässigen Firmen alles geboten, was man für einen glücklichen Firmenstart benötigt.

Fortsetzung auf Seite 2 →

Ökologisch nachhaltig

Ideen und Lösungen für die urbane Logistik der Zukunft



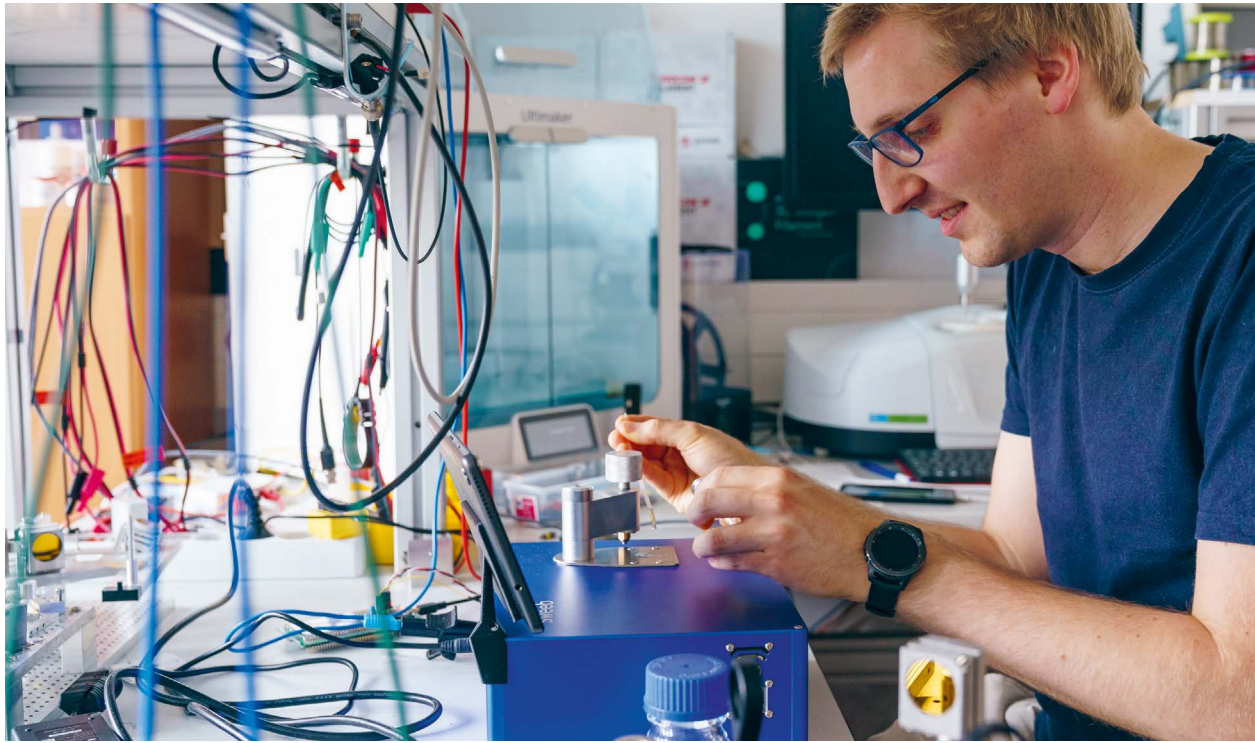
Seite 5 – 7

Sozial innovativ

Vielfältige Projekte in der HafenCity fördern die Inklusion



Seite 8 – 9



↑
WiredSense-Gründer Dr. Matthias Budden arbeitet an seiner neuesten Entwicklung (Foto: Miguel Ferraz)

„Auf der Metaebene stehen alle Start-ups praktisch vor den gleichen Herausforderungen“, sagt die Leiterin des DESY-Start-up Office Dr. Christina Frehse. Weil Community Building ebenso eine zentrale Zutat für das Erfolgsrezept ist, verweist sie auf der Tour durch das Gebäude auch stolz auf die große einladende Lobby, in der sich die Mieter:innen treffen und austauschen können. Das Angebot kommt nicht nur bei „WiredSense“ an: „Das Gebäude ist zu 98 Prozent vermietet“, so Frehse. Eine Erweiterung um 360m² mit Raum für mindestens 25 Labor- und 20 Büroarbeitsplätze ist in Planung.

Der Anfang ist geschafft

Zunächst aber gilt es, die bestehende junge Gemeinschaft mit Leben zu erfüllen. Dazu steht Denny Droßmann, der Geschäftsführer der Start-up Labs, an einem heißen Junitag auf einem wackeligen Hocker in der prallen Sonne. Vor ihm sind im Hof der Start-up Labs Stehtische und ein langes Büfett aufgebaut. Vom Grill weht der Bratwurstduft herüber, am Kühlschrank finden kaltes Bier und Schorlen regen Absatz. „Herzlich willkommen zum ersten Geburtstag, lasst uns feiern“, ruft Droßmann den rund 60 Gästen zu, die wie die Mitarbeiter:innen von WiredSense und Dr. Frehse aus dem Gebäude geströmt sind. „Ein Teil der Start-ups kommt aus dem DESY oder von anderen Institutionen auf dem Campus, zum Beispiel vom Max-Planck-Institut. Wir haben aber auch Ausgründungen, die von anderen Hamburger Wissenschaftseinrichtungen wie dem Leibniz-Institut für Virologie oder der Universität Hamburg zu uns finden. Auch aus anderen deutschen Städten wie Marburg oder Berlin erhalten wir Anfragen und sogar international aus den USA oder Südamerika. Oft sind es Deutsche, die hier einen Standort für ihr Unternehmen suchen“, erzählt der Geschäftsführer der Start-up Labs. Die Miete staffelt sich nach dem Firmenalter: Je älter das Unternehmen wird, desto mehr muss es zahlen.

Die Start-up Labs gehören zu den Projekten, die die Vision der Science City Hamburg Bahrenfeld jetzt schon erlebbar machen. Bis in die 2040er Jahre entsteht im Westen der Freien und Hansestadt ein neuer Teil Hamburgs, der Grundlagenforschung und angewandte Wissenschaft, Innovation und Technologietransfer zusammenbringt – und darüber hinaus vielfältige neue Wohn- und Freizeitangebote schafft. Zentrale wissenschaftliche Akteure sind das DESY und die Universität Hamburg mit ihrem Exzellenzcluster Chemie und Physik sowie mehreren Biologie-Instituten. Beteiligt sind aber auch die Senatskanzlei der Freien und Hansestadt Hamburg, die Behörden für Stadtentwicklung und Wohnen (BSW), für Verkehr und Mobilitätswende (BVM), für Wissenschaft, Forschung, Gleichstellung und Bezirke (BWFGFB), für Umwelt, Klima, Energie und Agrarwirtschaft (BUKEA) sowie die Ham-

burg Invest Wirtschaftsförderungsgesellschaft (HIE), der Landesbetrieb Immobilienmanagement und Grundvermögen (LIG) sowie das Bezirksamt Altona. Für die Zusammenführung der einzelnen Entwicklungsstränge und die Koordination der beteiligten Akteur:innen ist die städtische Science City Hamburg Bahrenfeld GmbH (SCHB) zuständig. Gleichzeitig verantwortet die hundertprozentige Tochter der HafenCity Hamburg GmbH auch die Entwicklung einzelner Teilbereiche der Science City. Denn die Science City ist weit mehr als eine reine Wissensstadt. Vielmehr wird auf dem insgesamt 125 Hektar großen Gebiet eine Vielzahl von Funktionen vereint: Direkt am benachbarten Volkspark Altona, wo derzeit noch eine in die Jahre gekommene Trabrennbahn und die A7 Lärm und städtebauliche Tristesse verbreiten, entstehen die „Quartiere am Volkspark“. Die Autobahn erhält einen Deckel, dessen Bau bereits weit fortgeschritten ist, und die Traber werden nach Horn verlagert. Somit entsteht nicht nur Raum für wissenschaftliche Einrichtungen, sondern auch für rund 3.000 neue Wohnungen, Handel und Dienstleistung, Bildungs- und Sportinfrastruktur. Ein städtebaulicher und freiraumplanerischer Wettbewerb ist in Vorbereitung. „Das alles entwickelt sich ja um den Forschungscampus herum und ist für die Unternehmen ein Ausgangs- und Anziehungspunkt“, meint Denny Droßmann. „Zudem besteht die Möglichkeit, Anlagen des DESY oder einem der anderen Forschungsinstitute zu nutzen oder mit anderen Forschenden zu kooperieren.“ Bei Anfragen außerhalb von Hamburg werde zudem immer auch nach Unterbringungsmöglichkeiten gefragt.

„Dass hier künftig auch Wohnungen entstehen, sodass viele Leute ganz in der Nähe zum Campus leben können, ist auf jeden Fall ein Plus für die Entwicklung des Standorts“, so Droßmann.

Neuer Treffpunkt

Kein Wunder also, dass das Interesse von Besucher:innen und Bewohner:innen vor Ort hoch ist und sich das neue Infocenter zur Science City reger Nachfrage erfreut. Untergebracht in einem Bestandsgebäude gegenüber der Trabrennbahn am Albert-Einstein-Ring 8 – 10, hat die SCHB hier einen offenen Treffpunkt und Informationsort geschaffen. Zu Eröffnung im Rahmen des Stadtteilstes „Bahrenfeld auf Trab“ drängten sich die Interessierten an den Ausstellungstafeln und steckten auf dem großen Bodenbild mit beweglichen Info-Elementen ihre Perspektiven ab. Wer mit Kindern gekommen war, konnte diese in Kreativprogramme wie das Bemalen von Bauhelmen oder wissenschaftliche Angebote für die Kleinsten geben. Die Universität Hamburg etwa war mit ihrem Physik-Schullabor „Light and Schools“ gekommen. „Normalerweise kommen Schulklassen zu uns. Das hier ist etwas ganz anderes. Die Kinder sind viel gemischter, aber das macht auch sehr viel Spaß. Wir erreichen hier ganz andere Gruppen“, so die studentische Mitarbeiterin Sarah, ehe sie gleich wieder in den Bau von Prismen und in deren Einsatz für optische Experimente einsteigt. Wie bei der Geburtstagsfeier für die Start-up Labs wurde an diesem Tag die Vision der Science City Hamburg Bahrenfeld erlebbar: Eine Mischung von Wissens- und Alltagswelt, die sich wechselseitig bereichert.

Text: Henrike Thomsen



↑
Beim Stadtteilstes Bahrenfeld Anfang Juli wurde auch die Eröffnung des Infocenters Science City gefeiert (Foto: Miguel Ferraz)

„Da teilt man sich mal ein Gerät“

Der Geschäftsführer der Start-up Labs Denny Droßmann über die Entwicklung von Start-ups und was das städtische Umfeld dazu beitragen kann



↑
Als Geschäftsführer steht Denny Droßmann den Start-ups mit Rat und Tat zur Seite (Foto: Miguel Ferraz)

Was bieten Sie den Start-ups, das sie woanders nicht finden?

Reine Gewerbeflächen haben meistens nicht die Spezifikationen, die Start-ups aus der Forschung brauchen. Bei Laser-Laboren sprechen wir zum Beispiel über besondere Anforderungen an Lüftungstechnik oder Klimatisierung, Starkstromanschlüsse, Kühlwasseranschlüsse und so weiter. Der zweite Punkt ist das Netzwerk. Bei uns sind viele verschiedene Unternehmen ansässig, da entstehen Beziehungen. Da teilt man sich mal ein Gerät oder tauscht Erfahrungen aus. Und natürlich das Thema Beratung. Wir arbeiten eng mit dem DESY Start-up Office zusammen, das gerade in der Gründungsphase Unterstützung bietet: Anträge auf Fördermittel, die Vermittlung von Rechtsberatung im Zuge der Firmengründung oder auch Steuerberatung. Neu ist eine Erstberatung zum Thema Arbeitssicherheit. Dazu gibt es Infoveranstaltungen zu vielen verschiedenen Aspekten.

Wenn die Nachfrage so hoch ist, wie suchen Sie die Start-ups aus?

Dafür haben wir einen kleinen Kriterienkatalog. Im ersten Schritt gucken wir: Passen sie inhaltlich? Die Unternehmen, die hier Räumlichkeiten gemietet haben, stammen überwiegend aus dem DESY oder vom Campus, zum Beispiel vom Max-Planck-Institut. Es muss jedenfalls eine inhaltliche Nähe geben. Dann muss es sich um eine frühe Phase der Unternehmensgründung handeln und darf nicht über eine bestimmte Zahl an Mitarbeitenden hinausgehen.

Welche Rolle spielen die Stadtentwicklungspläne in der Science City? Was muss das Umfeld künftig bieten?

Die Science City entwickelt sich ja um den Forschungscampus herum und ist für die Unternehmen ein Ausgangs- und Anziehungspunkt. Die wissenschaftlichen Fachkräfte können nicht alle in der Forschung bleiben. Viele gehen dann auch gerne

mal in ein Start-up. Hier haben sie eine spannende Arbeitsatmosphäre und arbeiten gleichzeitig wissenschaftlich und inhaltlich anspruchsvoll. Zudem besteht die Möglichkeit, Anlagen des DESY oder des Max-Planck-Instituts zu nutzen oder mit anderen Forschenden zu kooperieren. Wenn wir Anfragen außerhalb von Hamburg bekommen, wird immer auch nach Wohnmöglichkeiten gefragt. Dass hier künftig auch Wohnungen entstehen, sodass viele Leute ganz in der Nähe zum Campus leben können, ist auf jeden Fall ein Plus für die Entwicklung des Standorts. Wenn ich als Unternehmen auf Personalsuche bin, ist gute Anbindung auch immer ein Thema. Und ganz wichtig: die Nahversorgung. Auch Gastronomie ist ein Thema, das Teil der Science City Entwicklung sein sollte.

Welchen Beitrag können die Start-up Labs für das städtische Umfeld leisten?

Die Start-up Labs sind das erste Gebäude auf dem Campus, das sich nach außen orientiert und so Zugang zur Außenwelt schafft. Und man merkt auch, dass manch Interessierte hier vorbeischauen. Viele bleiben an der Scheibe stehen, aber es gibt auch Mutige, die mal klingeln und reinschauen. Das liegt auch daran, dass sich das Gebäude natürlich von seiner Umgebung außerhalb des Campus unterscheidet. In den kommenden Jahren werden hier unterschiedliche Welten zusammenwachsen müssen. Und ich glaube, über das, was wir hier machen, kann auch ein ein Verständnis entstehen. Darüber, dass die Entwicklung in diesem Gebiet gut ist. Die Start-ups, die hier sitzen, arbeiten ja an Themen, die viele Menschen mittelfristig betreffen. Gerade, wenn es um den Gesundheitsbereich geht, zum Beispiel. Aber auch Unternehmen, die an Systemen für Internet und Mobilkommunikation arbeiten. Das sind Bereiche, die einen Einfluss haben auf das Leben der Menschen, auch hier vor Ort.

Interview: Melanie Kausch

Editorial



„Barrierefreiheit bedeutet mehr als abgesenkte Bordsteine“, wird in diesem Heft eine Bewohnerin der HafenCity zitiert, die im innovativen Wohnprojekt Festland ein neues Zuhause bezogen hat. Immer wieder beeindruckt mich die Innovationskraft der Menschen, die ein klares Ziel verfolgen und, sei es in der HafenCity oder der Science City Hamburg Bahrenfeld, die Möglichkeit erhalten, diese zu entfalten.

Und so steht diese Ausgabe im Zeichen von Innovation sowie Wissens- und Schaffenskraft: ob im Bereich der Grundlagenforschung, der Produkt- oder Verfahrensentwicklung, der angewandten Logistik oder eben im Schaffen neuer, guter Formen des Zusammenlebens.

In den vergangenen zwei Jahren haben wir gesehen, welche zentrale Rolle die Wissenschaft für unser aller Leben spielt. Forschung findet nicht länger im „Elfenbeinturm“ statt, sondern geht den Weg in die Mitte der Gesellschaft. Mit der Entwicklung der Science City unterstützen wir diese fortschrittliche Vision: Im Westen Hamburgs, am Volkspark Altona, schaffen wir integrierte Orte des Wissens, Lebens und Arbeitens. Von der Verbindung aus Quartiersentwicklungsvorhaben, Freizeitangeboten und Spitzenforschung wird künftig ganz Hamburg profitieren. Besonders anziehend wirkt das Konzept „Wissen findet Stadt“ auf junge Unternehmen aus der Forschung, die Flächen zum Wachsen und Vernetzen suchen. In den Start-up Labs in Bahrenfeld sind sie bereits fündig geworden.

Pioniergeist kann viel Positives bewegen: Mit Freude sehen wir, wie mit der HafenCity ein Stadtteil entstanden ist, der sozialen Trägern und gesellschaftlichen Initiativen ein Testfeld für innovative Konzepte bietet. Projekte wie Festland oder die Kinderstadt verdeutlichen, welchen Beitrag Teilhabe und Inklusion zu einem wertschätzenden Miteinander leisten.

Neben der sozialen Seite der Nachhaltigkeit widmen wir uns auf den kommenden Seiten zugleich dem ökologischen Aspekt. Denn auch in umweltbezogenen Fragen entwickeln Akteur:innen vor Ort zukunftsfähige Ideen für unsere Städte. Zum Beispiel feilen kluge Köpfe in und um die HafenCity an Transportlösungen von morgen. Wissen und Erfahrungen zwischen Generationen zu transportieren, ist ein Ziel der aktuellen Ausstellung im Lohsepark. Gezeigt werden Postkarten, geschrieben von Deportierten des Nationalsozialismus, die den Schrecken des Dritten Reichs dokumentieren.

Wie Engagement außerhalb des direkten Umfelds aussehen kann, zeigt HafenCity-Bewohner Boris Herrmann in Sachen Klimaschutz. Mit seiner frisch getauften Segeljacht sammelt er wertvolle Ozeandaten, die helfen, unsere Weltmeere für die nachfolgende Generation zu erhalten. Dass Mitglieder ebendieser Generation das Schiff taufen durften, war ein schönes Zeichen. Die Kinder kamen mit glänzenden Augen zurück. Das galt auch für den Geschäftsführer der HafenCity Hamburg GmbH.

Herzliche Grüße, Ihr

Andreas Kleinau
Vorsitzender der Geschäftsführung der HafenCity Hamburg GmbH



New Green Home

Zahlreiche Firmen mit Innovationsanspruch entdecken das Quartier Elbbrücken als citynahen Geschäftsstandort. Auch das Schienenlogistikunternehmen VTG findet hier ein neues, grünes Zuhause

Nach dem Entwurf von steidle Architekten entsteht am Lieselotte-von-Rantzau-Platz ab Anfang 2023 ein nachhaltiges Gebäude mit flexiblen Strukturen, Dachgarten und einem begrünten Innenhof als Herzstück. Das Vorhaben wird vom Projektentwickler DC Developments nach den Vorgaben des HafenCity Umweltzeichens in Platin umgesetzt. Im Fokus stehen sowohl der reduzierte Energiebedarf im Betrieb als auch die Auswahl der Baustoffe. Letztere sind besonders CO₂-arm hergestellt, recycelt oder wiederverwendbar, wie zum Beispiel der ziegelrote Klinker der künftigen Fassade. Das Rückbaukonzept dokumentiert die Kreislauffähigkeit des Gebäudes.

Ein Aspekt, der auch für Ankermieterin VTG von großer Bedeutung ist: „Wir als VTG übernehmen ökologische, ökonomische und soziale Verantwortung und wollen bis 2040 klimaneutral sein.

Deshalb war es uns besonders wichtig, auch bei der Wahl unserer neuen Büroflächen ein Zeichen hinsichtlich Nachhaltigkeit und Funktionalität zu setzen“, betonte Oksana Janssen, Chief Operating Officer Eurasia & Far East der VTG AG, im Zuge der Pressekonferenz zur Architekturvorstellung am 7. Juli. Mit ihrem Entwurf für moderne Arbeitswelten konnte sich das Architekturbüro steidle im hochbaulichen Wettbewerb gegen acht nationale und internationale Büros durchsetzen.

Die flexiblen Büroflächen auf 15 Etagen verteilen sich auf einen Riegel- sowie Turmbau mit rund 60 Metern Höhe und bieten neben der VTG Platz für weitere Mieter:innen. Für das Erdgeschoss sind zudem publikumswirksame Flächen vorgesehen. Ergänzt wird das Konzept durch etwa 70 Tiefgaragen-Stellplätze mit E-Ladevorrichtungen, fünf Carsharing-Plätze und rund 200 Fahrradstellplätze. Die Fertigstellung ist für 2026 geplant.

↑ So wird das neue, grüne Zuhause von außen aussehen (Visual: DC Developments / VTG / steidle)

Der Entwurf für den westlichsten der drei Wohntürme ist einem Seestern nachempfunden (Visual: LIP Ludger Inholte Projektentwicklung GmbH / KCAP)



Das mittlere Wasserhaus besitzt eine aufgefächerte Grundrissstruktur (Visual: Otto Wulff / Barkow Leibinger / Atelier Tata)



Die Baukörper stehen im Wasser, haben jeweils einen sehr eigenständigen architektonischen Ausdruck und bilden dennoch ein Ensemble – mit sehr guten Grundrissen und sehr schönen Proportionen.“

Seestern als Grundform

Das westlichste der drei Wasserhäuser ist der Wassertower. Der Entwurf von KCAP B. V. orientiert sich an der organischen Grundform eines Seesterns. Über einen überdachten Steg erreicht man vom Ufer aus zunächst eine geschwungene Plattform, von der es in die überhöhte Lobby geht. Das Gebäude soll nach dem Platinstandard des HafenCity-Umweltzeichens zertifiziert werden. Es erfüllt zusätzliche Anforderungen an die Einsparung von CO₂-Emissionen und an den Einsatz natürlicher oder recycelter Baustoffe.

Die Grundrissfigur des mittleren Wasserhauses (Barkow Leibinger Gesellschaft von Architekten) ist aufgefächert, sodass auch hier optimierte Ausblicke zur Innenstadt, über die HafenCity und die Elbe möglich sind. Die Wohnungen öffnen sich vom kompakten Kern ausgehend nach außen und sind leicht zueinander versetzt.

Auf dem östlichen Baufeld wiederum wird nach dem Entwurf von Buchner Bründler Architekten ein Wohnturm realisiert, der durch seine scheinbar schwingende Quaderform und seine leichte Silhouette besticht. Die Bauausführung soll nach dem Cradle-to-Cradle-Prinzip ressourcenschonend und emissionsreduziert erfolgen.

Längere Planungsgeschichte

Die Planung der Wasserhäuser hat bereits eine längere Geschichte: Die ursprünglich aus dem hochbaulichen Wettbewerbsverfahren von 2012 hervorgegangenen Entwürfe sahen drei im Wasser stehende Gebäudepaare vor, die über Steganlagen mit dem südlichen Ufer des Baakenhafens verbunden waren. Im Laufe der weiteren Bearbeitung zeigte sich jedoch, dass die Gebäudepaare die Blickachsen und die attraktive städtebauliche Situation am Baakenhafen zu sehr beeinträchtigt hätten. So wurde gemeinsam mit den drei Bauherr:innen im vergangenen Jahr das neue hochbauliche Workshopverfahren durchgeführt. Bei der Auswahl der Entwürfe wurden neben der funktionalen Gestaltung insbesondere das direkte Umfeld sowie die Fernwirkung der Gebäude, das Zusammenspiel untereinander sowie der Einklang mit der landseitigen Bebauung betrachtet.

Wasserfest

Mitten im Baakenhafen entstehen drei Wohngebäude. Städtebaulich sollen sie Ankerpunkte im Quartier bilden

Sie stehen im 12 Meter tiefen Wasser, sind über Steganlagen zu erreichen und eröffnen ihren Bewohner:innen weite Ausblicke zur Innenstadt, zur HafenCity und über die Elbe: Die Rede ist von drei 62 Meter hohen Türmen, die im Baakenhafen voraussichtlich ab 2023/2024 gebaut und als architektonisch herausragendes Ensemble insgesamt rund 240 Wohnungen bieten werden. Trotz anspruchsvoller baulicher und technischer Herausforderungen verpflichten sich die Häuser zudem hohen Nachhaltigkeitsstandards.

Die drei Bauherr:innen – die LIP Ludger Inholte Projektentwicklung GmbH, die OTTO WULFF Projektentwicklung GmbH und die Richard Ditting GmbH & Co. KG – hatten im Einvernehmen mit der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen sowie der HafenCity Hamburg GmbH zu einem hochbaulichen Workshopverfahren eingeladen, bei dem pro Wohnturm ein Architekturbüro ausgewählt wur-



↑ Auf dem östlichen Baufeld entsteht ein Wohnturm mit quaderförmiger Gebäudefigur (Visual: Ditting / Buchner Bründler Architekten)

de. Durchgesetzt haben sich die Büros KCAP B. V. (Rotterdam), Barkow Leibinger Gesellschaft von Architekten mbH (Berlin) und Buchner Bründler Architekten AG (Basel).

Bei der Vorstellung der prämierten Entwürfe erklärte Franz-Josef Höing, Oberbaudirektor der Freien und Hansestadt Hamburg: „Mit den drei Wasserhäusern entsteht in der HafenCity noch einmal eine ganz neue Wohnlage.



↑ Die Zustellung per Lastenrad ist eine mögliche Alternative zur Auslieferung mit herkömmlichen Liefertransportern (Foto: Till Wolfer, XYZ Cargo / N55 & Till Wolfer: www.xyzcargo.com)

Wie meistern wir die letzte Meile?

Das hohe Aufkommen an Lieferverkehren ist für Städte eine Herausforderung. Doch Lösungen für eine nachhaltige und effiziente urbane Logistik gibt es bereits – diese kommen auch aus der HafenCity

Nicht nur äußerlich unterscheidet es sich von einem gewöhnlichen Lieferfahrzeug: Im Gegensatz zu vielen seiner Pendants gleitet das Cargo Bike, angetrieben nur durch Muskelkraft und elektrische Unterstützung, wendig und nahezu geräuschlos durch die HafenCity. Lokal im Oberhafen produziert, überwindet das Lastenrad der Firma XYZ Cargo zügig und nachhaltig die letzte Meile. So wird in der Logistik das letzte Wegestück eines Warentransports bis an die Haustür bezeichnet.

Immer mehr Menschen bestellen heute Kleidung, Schuhe oder Elektronik im Internet. Verglichen mit dem stationären Handel haben die Konsumausgaben im Onlinehandel, vor allem in den vergangenen beiden Pandemie-Jahren, deutlich zugelegt: Und auch für 2022 rechnet der Handelsverband Deutschland noch mit einem Plus von 12,4 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Online einkaufen ist und bleibt bequem. Nur ein Klick und das bestellte Produkt ist auf dem Weg ins eigene Zuhause.



↑ „Pick-up Points“ als Alternative zur Haustürzustellung: Ein Bewohner holt eine Sendung aus der Packstation an der Baakenallee (Foto: Miguel Ferraz)

Ein Boom mit Folgen

Doch mit der zunehmenden Zahl an Onlinebestellungen steigt zugleich die Menge der innerstädtischen Warenströme. So haben allein Kurier-, Express- und Paketdienste (KEP) im Jahr 2021 rund 4,51 Milliarden Sendungen verschickt. Dabei macht der KEP-Bereich, verglichen mit anderen logistischen Marktsegmenten wie der Lebensmitteldistribution oder der Entsorgung, nur einen verhältnismäßig kleinen Anteil des urbanen Güterverkehrs aus. Dennoch sehen nach einer Studie des Bundesumweltamts gerade hier viele Städte und Kommunen die größten Probleme.

Auf der Umwelt Ebene sind es vor allem CO₂-Emissionen und andere Luftschadstoffe wie Feinstaub oder Stickstoffoxide, deren Konzentration stetig zunimmt und teils zu Smog-Bildung führt. Hinzu kommt die Verkehrsproblematik: In vielen Vierteln und Quartieren sind Ladezonen rar, sodass Lieferfahrzeuge oft in zweiter Reihe halten müssen.

Das stört den Verkehrsfluss und erhöht zudem die Unfallgefahr. Auch die Aufenthaltsqualität sinkt angesichts der Belastung durch Lärm und dauerhafte Nutzungskonflikte.

Zwar ist die Wachstumsdynamik im Onlinehandel, angesichts von Russlands Krieg gegen die Ukraine und anhaltender Lieferengpässe, aktuell gebremst. Dass sich das Lieferaufkommen in den kommenden Jahren auf Dauer erheblich reduziert, ist allerdings nicht zu erwarten. Im Gegenteil: Bis zu 5,7 Milliarden Sendungen stellt der Bundesverband Paket und Expresslogistik e. V. für das Jahr 2026 in Aussicht.

E-Mobilität, Mikro-Depots & Co

Zeit also, nach Lösungen zu suchen. Und davon gibt es eine ganze Menge, meint Prof. Alan McKinnon. Der Logistikexperte lehrt an der Kühne Logistics University (KLU) in der HafenCity und berät internationale Organisationen wie die Europäische Kommission in Sachen Dekarbonisierung und nachhaltige Lieferketten. Er forscht seit nahezu 40 Jahren im Bereich Logistik. In dieser Zeit hat er viele Entwicklungen kommen und gehen sehen. „Gerade in Bezug auf die letzte Meile wird viel geforscht und getestet, allerdings sind relativ wenige echte ‚Game Changer‘ dabei“, kann McKinnon aus Erfahrung berichten. Innovative Konzepte seien daher oft auf spezifische Anwendungsfälle begrenzt. Dennoch sieht er verschiedene Entwicklungen im Bereich der nachhaltigen Stadtlogistik, die jetzt in größerem Umfang angewendet werden.

Fortsetzung auf Seite 6 →



← Immer mehr Lieferdienste (hier: Hermes) weichen auf alternative Zustellfahrzeuge wie dieses dreirädrige Cargo Bike aus (Foto: Miguel Ferraz)

Mit dem Einsatz elektrisch betriebener Liefertransporter zum Beispiel lässt sich der Ausstoß umweltschädlicher Emissionen deutlich reduzieren. Der Mangel an innerstädtischen Ladeflächen und das oftmals folgende Verkehrschaos sind so allerdings nicht zu beheben. Hier können Liefermodelle mit Lastenrädern Abhilfe schaffen, wie sie unter anderem das Logistikunternehmen UPS seit vielen Jahren testet. Vom Hamburger Standort in Billbrook werden die Pakete morgens in ein sogenanntes Mikro-Depot in der Innenstadt transportiert. Von dort aus bringen Fahrer:innen die Sendungen an ihr jeweiliges Ziel, auch in die HafenCity. Neben Mikro-Depots sind zudem Pick-up Points, an denen Pakete eigenständig abgeholt werden – wie Paketshops oder Packstationen –, ein Hebel, um die letzte Meile nachhaltiger zu gestalten.

Innovative Ideen für die Zukunft
Als traditionsreiche Logistikmetropole hat sich Hamburg solchen Konzepten bereits früh ange-

nommen und dazu eine Roadmap erstellt. Der Maßnahmenkatalog umfasst übergreifende Voraussetzungen auf stadtplanerischer und infrastruktureller Ebene ebenso wie konkrete Anwendungen, zum Beispiel die Mitnutzung des öffentlichen Personennahverkehrs oder den Einsatz von Lieferdrohnen. Teil der Strategie ist es, innovative Ansätze zu fördern, indem Reallober und Testfelder geschaffen werden. In der HafenCity werden diese Strategien und unternehmerische Ideen erprobt.
Nicht nur wegen der zentralen Lage des neuen Stadtteils, sondern auch wegen seines innovationsfreundlichen Klimas: An zukunftsfähiger Mobilität ist hier von Teststrecken für einen autonomen Bus bis zum systematischen Carsharing in den privaten Tiefgaragen bereits eine große Bandbreite zu finden. Viele junge Unternehmen mit neuen Geschäftsmodellen finden gerade hier ihren Standort, da sie das inspirierende Umfeld schätzen – wie auch das Verpackungs-Start-up Boomerang (siehe unten). Gründer Marc Engelmann wohnt

selbst in der HafenCity und freut sich, mit seinem Unternehmen ganz in der Nähe ein Zuhause gefunden zu haben, im Digital Hub Logistics. Mit diesem ist in der Speicherstadt ein Testfeld für innovative Ideen im Bereich Logistik entstanden. Unterstützt wird es unter anderem vom Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz. Start-ups arbeiten hier an der Logistik von morgen – in Kooperation mit Akteur:innen aus Bildung und Forschung sowie international agierenden Unternehmen. 82 Start-ups hat das Digital Hub Logistics bereits gefördert, entsprechend breit ist das Spektrum der Ansätze. In dieser Vielfalt liegt eine große Chance, den Wandel zu einer nachhaltigen urbanen Logistik zu beschleunigen. Und auch wenn am Ende nicht jede Idee zum „Game Changer“ wird, einen Versuch ist es allemal wert.

Text: Melanie Kausch

Drei innovative Ideen und Start-ups

Mit ihrer Mitgliedschaft im Digital Hub Logistics nahe der HafenCity wollen diese drei Start-ups die Branche nachhaltig verändern. Dabei verfolgen sie ganz unterschiedliche Ansätze

Passgenaue Verpackungen zum Wiederverwenden: Boomerang Systems

Im vergangenen Jahr wurden mehr Pakete verschickt als je zuvor. Unmengen an Papiermüll waren die Folge. Auch im Keller des Wohnhauses von Marc Engelmann liefen die Container über. Grund genug für ihn, sich mit Alternativen zu beschäftigen – und kurzerhand sein eigenes Unternehmen zu gründen. Boomerang setzt auf ein Material, das aktuell nicht das beste Image hat: Kunststoff. Engelmann hat dafür eine schlüssige Begründung: „Die Materialfrage ist oft emotional aufgeheizt, entscheidend ist aber die Langlebigkeit. Papierverpackungen können drei- bis viermal wiederverwendet werden. Unsere Versandtaschen aus recyceltem Kunststoff kommen bis zu 50-mal zum Einsatz.“ Neben der Langlebigkeit haben die Taschen einen weiteren Vorteil: Sie lassen sich auf die Größe ihres Inhalts anpassen und enthalten so weniger Leeranteil als viele Kartons. Die Idee, Versandtaschen im E-Commerce zu nutzen und diese wiederzuverwenden, gab es bereits vor Boomerang. Die Rückführungslogistik des jungen Unternehmens allerdings ist besonders: Wird die Lieferung behalten, kann die Versandtasche auf DIN-A4-Format gefaltet und in den Briefkasten geworfen werden. Zurück im Headquarter wird sie für den nächsten Einsatz aufbereitet. Bei Retouren übernehmen dies die Onlineshops. Pro Bestellung fallen für Endkund:innen drei Euro Pfand an, die ihnen nach der Rücksendung erstattet werden. Doch auch die stabilsten Kunststofftaschen gehen irgendwann kaputt.



↑ Marc Engelmann, Katharina Kreutzer und Christian Putz (v. l. n. r.) haben das Start-up 2021 gegründet (Foto: Boomerang Systems UG)

„Da sie aus Mono-Material bestehen, können wir sie sortenrein aufbewahren und wieder ins Recycling zurückgeben“, erklärt Engelmann. Seiner Schätzung zufolge könnten etwa die Hälfte der jährlich in Deutschland versendeten Pakete durch Boomerang-Versandtaschen ersetzt werden, vor allem Textilien und Schuhe.

Das Start-up rechnet hier mit großen Einsparpotenzialen – sowohl beim Verpackungsmüll als auch bei der CO₂-Bilanz. Zurzeit arbeitet das Team noch an Pilotprojekten mit kleineren Onlineshops. In den nächsten fünf Jahren wollen die drei Gründer:innen den DACH-Raum erobern.

www.boomerangpack.eu

Automatisierte Transportfahrzeuge im Kleinformat: Ducktrain

Der Name klingt ungewöhnlich, beschreibt aber sehr anschaulich die Idee, die hinter dem Unternehmen steckt. Ein elektrisches automatisiertes System, das aus bis zu fünf aneinander gekoppelten Leichtfahrzeugen besteht. Wer die kleinen „Ducks“ hintereinander herfahren sieht, fühlt sich in der Tat an eine Entenkolonne erinnert. Aktuell funktioniert die Kopplung noch über eine Deichsel, künftig werden die Ducks auch über „Follow me“-Sensorik miteinander verbunden. Das beliebige Führungsobjekt, bspw. ein Cargo Bike oder auch eine Zusteller:in, gibt Tempo und Richtung vor, alle Ducks folgen automatisiert, lenken und bremsen selbsttätig im Takt des Führungsobjekts.

Ausgestattet mit Laserscannern, Radaren und Kameras sollen die Ducktrains ab 2024 kleinere Teilstrecken auch vollkommen autonom fahren können. „Rund 50 % der Kosten des Gesamttransportweges – vom Fulfillment Center bis an die Haustür – entstehen im Zuge der letzten Meile. Gerade im E-Commerce besteht hier ein großes Interesse effizienter und kostensparender zu werden“, so CEO Dr. Kai Kreisköther, der das Unternehmen 2018 mit zwei damaligen Kollegen gegründet hat. Doch nicht nur Kosten können gespart werden, auch Flächen im innerstädtischen Raum, denn es braucht keine Mikro-Depots: Im Fünfer-Kollektiv können die Ducks 1,5 Tonnen transportieren, was der Nutzlast gängiger Kastenwagen entspricht.

Zugleich sind die ein Meter breiten Ducks ähnlich wendig wie ein Lastenrad und kommen daher im Alltagsverkehr flüssig voran. Bis zu 25 km/h sind drin bei einer Reichweite von etwa 50 Kilometern. Bevor die Ducktrains allerdings im Straßenraum zum Einsatz kommen, bedarf es noch der Zulassung. An dieser arbeitet das inzwischen 22-köpfige Team derzeit. Erste Pilotprojekte im Raum Aachen laufen bereits, weitere in Hamburg und Köln sollen folgen.

www.ducktrain.io

Das Team um CEO Kreisköther (4. v. r.) entwickelt sein Produkt stetig weiter (Foto: DroidDrive GmbH/ Jonathan Werle)



Luftreinigung mithilfe von künstlicher Intelligenz: Breeze Technologies

Ozon, Feinstaub, Stickstoffdioxide: Luftverschmutzung betrifft vor allem die großen Metropolregionen der Welt. Doch auch in deutschen Städten wird Smog – bedingt durch industrielle Prozesse, Energieerzeugung und Verkehr – vermehrt zum Thema. Viele Luftschadstoffe sind auch Klimaschadstoffe, tragen also zum Klimawandel bei.

Ein Problem, dem das Hamburger Start-up Breeze Technologies mittels ausgefeilter Herangehensweise begegnet. Dabei nutzt das 20-köpfige interdisziplinäre Team die Potenziale der Digitalisierung. Kleine Sensoren von rund neun Zentimeter Durchmesser ermitteln vor Ort die urbane Luftqualität in Echtzeit. Messelemente in der Hardware erfassen die verschiedenen Gas- und Aerosolkonzentrationen in der Luft, Kalibrierung und Analyse laufen über die Software. Hierfür werden die Messdaten in eine eigens konzipierte Cloud übertragen und mithilfe eines neuronalen Netzes ausgewertet. Die künstliche Intelligenz ist in der Lage, auf Basis der Daten Zusammenhänge und Muster zu erkennen, die dann in geeignete Luftreinhaltemaßnahmen vor Ort übersetzt werden. Städte und Kommunen bekommen so passgenaue Ansatzpunkte dafür, wie sie ihre Schadstoffemissionen reduzieren können. Möglichkeiten zur Verbesserung der Luftqualität sieht Breeze-Gründer Robert Heinecke unter anderem im urbanen Güterverkehr: „Wir glauben, dass die Logistik viel dazu beitragen kann, die Luft in unseren Städten sauberer zu machen, zum Beispiel durch den verstärkten Einsatz von E-Fahrzeugen oder Lastenrädern – auch hier in Hamburg.“

Weitere Potenziale zur Einsparung von Luftschadstoffen lägen zudem im Hafen, dessen Emissionen ebenfalls zufolge ebenfalls mitberücksichtigen müsse.

In der eigenen Heimat ist das Team auf Eigeninitiative mit kleineren Erhebungen an ausgewählten Standorten aktiv, zum Beispiel auf der Veddel und in Rothenburgsort. Andere deutsche Städte

wie Neckarsulm oder Hennef sind bereits Kunden und auf internationaler Ebene kommen ebenfalls Projekte hinzu. Für ihren innovativen Ansatz wurde das 2015 gegründete Start-up bereits mehrfach ausgezeichnet, erst im vergangenen Jahr mit dem Future Hamburg Award.

www.breeze-technologies.de



↑ Breeze-Gründer Robert Heinecke (vorne rechts) freut sich, dass sein Team weiterwächst (Foto: Breeze Technologies)

Wir brauchen alle mal Hilfe

Während ökologische Nachhaltigkeit viel diskutiert und zunehmend im Stadtbild sichtbar wird, klingt der Begriff der sozialen Nachhaltigkeit in vielen Ohren noch neu. In der HafenCity und den angrenzenden Stadtteilen wird er in innovativen Projekten bereits mit Leben gefüllt



↑ Nadin Schindel und Quint Aly mit den Exponaten der Ausstellung im Kesselhaus (Foto: Felix Amsel)

Unsere Gesellschaft sieht sich am liebsten schwarz-weiß“, sagt Quint Aly: „Die ‚Normalos‘ auf der einen Seite und die ‚Hilfsbedürftigen‘ auf der anderen. In Wahrheit aber kommt jeder Mensch – ob erkrankt oder nicht – in seinem Leben an Punkte, an denen er Hilfe benötigt.“ Quint Aly ist Bewohner von Festland, einem innovativen Wohnprojekt für chronisch kranke junge Menschen, das von der gemeinnützigen Organisation Hamburg Leuchtfuer vor knapp zwei Jahren im Quartier Baakenhafen eröffnet wurde. Der 23-Jährige, der unter einem chronischen Blasenschmerzsyndrom leidet, lebt dort selbstbestimmt in einer von insgesamt 27 Wohnungen. Zugleich bekommt er die Unterstützung, die er benötigt: Wo es möglich ist, unterstützt sich die Hausgemeinschaft untereinander. Professionelle externe Pflegedienste sorgen bei Bedarf für die individuelle Betreuung.

„In Wahrheit brauchen wir doch alle mal Hilfe“, lautet – angelehnt an das Zitat von Quint Aly – der Titel der Ausstellung des Fotografen Chris Lambertsen, die im Rahmen des „elbsommer“ für mehrere Wochen in der Speicherstadt im Kesselhaus zu sehen war. Für diese hat Lambertsen insgesamt 14 Protagonist:innen porträtiert, darunter Quint Aly und Nadin Schindel, ebenfalls eine Bewohnerin von Festland. Beide sind bei hochsommerlicher Hitze zu einem Treffen vor Ort gekommen, um über soziale Nachhaltigkeit, das Thema der Ausstellung, zu sprechen. Wie auch die Initiator:innen der Ausstellung verstehen sie darunter das Bestreben, Barrieren ab- und Brücken aufzubauen – für mehr soziales Miteinander und eine stärkere und vielfältigere Gemeinschaft.

Mehr als abgesenkte Bordsteine

„Barrierefreiheit bedeutet mehr als abgesenkte Bordsteine. Besonders barrierefreie Köpfe finde ich super“, erklärt Nadin Schindel, die an einer spastischen Lähmung aufgrund einer frühkindlichen Hirnschädigung leidet und auf den Rollstuhl angewiesen ist. So müssen ihrer Ansicht vor allem auch Berührungängste und Vorurteile abgebaut werden, damit Menschen, die aufgrund von Krankheiten eingeschränkt sind, mitten in der Gesellschaft ankommen können.

Auch individualisierbare Wohnangebote, wie Festland sie bietet, findet die 27-Jährige besonders wichtig: „Wir wurden gefragt, welche baulichen und technischen Voraussetzungen und welche Unterstützung wir benötigen, um möglichst selbstbestimmt leben zu können. Das ist eine riesige Innovation“, erklärt sie. Zuvor war sie ausschließlich mit standardisierten Betreuungsangeboten wie etwa in Pflegeeinrichtungen konfrontiert, was es ihr vor dem Einzug bei Festland unmöglich gemacht hatte, ein passendes Zuhause zu finden.

Dass ein Projekt wie Festland in der HafenCity entstanden ist, ist kein Zufall: In dem wachsenden Stadtteil tragen Baugenossenschaften und Baugemeinschaften ebenso wie soziale Träger zu einem sozial gemischten Wohnungsangebot bei. Insbesondere im Quartier Baakenhafen ist eine Konzeptvielfalt entstanden, die dieses zum Wohn- und Begegnungsort unterschiedlichster Alters- und Sozialgruppen macht. Die Bauvorhaben und bereits realisierte Projekte umfassen unter anderem Mehrgenerationen-Wohnen für Familien, Studierende, Personen höheren Alters sowie Menschen mit Behinderung. Ermöglicht wird das diversifizierte Wohnangebot nicht zuletzt durch eine bei den öffentlichen Grundstücken angewandte Vergabepraxis, der sogenannten Konzeptausschreibung, bei der die Konzeptinhalte ein höheres Gewicht erhalten als der reine Preis.

Autonomie und Inklusion durch moderne Assistenzangebote

Diese Vorgehensweise ebnete auch den Weg für ein Angebot der alsterdorf assistenz west, das es Menschen mit hohem Assistenzbedarf ermöglicht, in einer eigenen Wohnung zu leben – in insgesamt 41 Wohnungen in der Baakenallee und in der Versmannstraße. In zehn der im vergangenen Jahr bezogenen Wohnungen wurden dank der frühen Einbeziehung der alsterdorf assistenz west die Voraussetzungen für eine technisch gestützte Assistenz und Kommunikation wie elektrische Tür- und Fensteröffner, Lichtsteuerung und Notruftechnik geschaffen, die je nach Bedarf ausgestaltet werden kann. Ebenfalls passgenau werden Unterstützungsarrangements entwickelt, die auf den eige-

nen Ressourcen der Mietenden aufbauen – zum Beispiel Freundschaften, Familie und Vereinsangebote. Dann erst folgen Überlegungen zu professionellen Dienstleistungen. „Mit diesem modernen Konzept erlangen die Mieter und Mieterinnen eine hohe Autonomie und können selbstbestimmt ihr Leben gestalten“, erklärt Tobias Fink, Leiter des Assistenzdienstes. Wichtig ist ihm, dass sie auch den Sozialraum in der HafenCity mitgestalten können. In diesem Sinne fördert das Team der alsterdorf assistenz west die soziale Vernetzung im Quartier. Die Bewohner:innen wollen sich unter anderem bei der Gestaltung der Gemeinschaftshäuser einbringen, die derzeit in den Parks der HafenCity gebaut werden, und beteiligen sich aktiv im Netzwerk HafenCity.

Ganz im Zeichen der selbstverständlichen Teilhabe von Menschen mit Behinderung am gesellschaftlichen Leben ist in der zentralen HafenCity bereits vor sechs Jahren an der Shanghaiallee die inklusive Wohngemeinschaft von Leben mit Behinderung entstanden – und auch sie ist eine Innovation: „Die inklusive Hausgemeinschaft ist unser erstes Projekt, in dem Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam leben“, sagt Stefanie Könnecke von Leben mit Behinderung. In den fünf inklusiven Vierer-WGs leben insgesamt zehn Menschen mit Behinderung und zehn Studierende. Die Studierenden übernehmen Aufgaben der Alltagsbegleitung und erhalten für diese Nebentätigkeit eine Vergütung in Höhe der Nettokaltmiete. Könnecke: „Für uns ist das ein Meilenstein in der Inklusion und ein wichtiger Schritt zur Normalisierung der gesellschaftlichen Teilhabe von Menschen mit Behinderung.“

Ebenfalls im Zeichen sozialer Nachhaltigkeit: Kinderstadt und Pop-up-Straßenplatz

Dem Thema gesellschaftlicher und politischer Teilhabe unterschiedlicher Gesellschaftsgruppen – einem auch grundsätzlich wichtigen Aspekt der sozialen Nachhaltigkeit – wird in der HafenCity auch an anderen Stellen Raum gegeben. Das fängt bereits bei den Jüngsten an. So fand die Kinderstadt Hamburg 2022 hier nach langer Suche einen Ort für sich – auf einem zwischengenutzten Baufeld an der Stockmeyerstraße gegenüber dem Lohsepark. In der Kinderstadt, einem offenen Ferienprogramm, lernen Kinder aus dem gesamten Stadtgebiet, wie demokratische Prozesse funktionieren.

Nicht zuletzt treffen – unter anderem aufgrund der Zusammenarbeit mit den Falkenflitzern, die Ferienprogramme in Flüchtlingsunterkünften organisieren – Kinder unterschiedlichster Herkunft zusammen. Und auch hier spielen Lösungsorientierung ebenso wie gegenseitige Unterstützung eine wichtige Rolle. „Aufgrund der unterschiedlichen Sprachkenntnisse traten Kommunikationsschwierigkeiten auf. Kurzerhand haben die Kinder ein Dolmetscherbüro eingerichtet“, berichtet Lisa-Marie Zander, die als Architektin die Kinderstadt als Projekt der Patriotischen Gesellschaft geleitet hat.

Ebenfalls ein innovatives Projekt für mehr Teilhabe, an dem Zander als Mitglied der Architektengemeinschaft projektbuero mitwirkt, ist das Projekt „Pop-up-Straßenplatz in Hamburg-Rothenburgsort – Testfeld für die Post-Corona-Welt“. Es ist eines von insgesamt 17 vom Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen ausgewählten Pilotprojekten, die „angesichts der Covid-19-Pandemie innovative und beispielgebende Lösungen für krisenfeste Stadt- und Quartiersstrukturen erproben sollen“. Auf Initiative der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen steht der derzeit stark von Verkehrsströmen geprägte Kreuzungsbereich Billhorner Röhrendamm/Billhorner Mühlenweg im Fokus. Die Kreuzung rückt nicht zuletzt im Rahmen des auch für die HafenCity relevanten Stadteingangs Elbbrücken stärker ins Blickfeld der Stadtplaner:innen. Laut Projektbeschreibung sollen hier in einem gemeinsamen Prozess mit den unter-

Ausstellungen zum Thema

„In Wahrheit brauchen wir doch alle mal Hilfe“
Die Ausstellung des Fotografen Chris Lambertsen für Hamburg Leuchtfuer, die während des „elbsommer“ im Kesselhaus zu sehen war, lässt sich dauerhaft online besuchen.

www.hamburg-leuchtfuer.de/fotoausstellung-nachhaltigkeit

Hamburg Leuchtfuer – „Mitten im Leben ... innehalten“
Ein neues Projekt von Hamburg Leuchtfuer beschäftigt sich mit einem besonderen Aspekt der sozialen Nachhaltigkeit: den Themen Leben und Tod, Lebensumbrüche und Neubeginn. Bis zum 22. Oktober werden über ganz Hamburg verteilt zwölf Stationen aufgestellt, die jeweils über einen QR-Code einen Zugang zu einem Song, einem Film, einer Lesung oder einem Kunstprojekt bieten. Eine Station wird im Kesselhaus stehen. Ihr QR-Code führt zu einem Video der Autorin Johanna Klug, die sich aus der Sicht junger Menschen mit der Endlichkeit befasst.

www.inne-halten.info

Dialoghaus in der Speicherstadt
Jährlich sind es über 100.000 Besucher:innen, die in den Ausstellungen „Dialog im Dunkeln“ und „Dialog im Stillen“ des Dialoghauses in der Speicherstadt in die Lebenswelten von sehbehinderten und gehörlosen Menschen eintauchen. Laut dem Dialoghaus ist die Frage „Wen betrifft Inklusion?“ heute brennender denn je und für wesentlich mehr Menschen wichtig, als es den Anschein hat.

www.dialog-in-hamburg.de

Sich selbst verwalten und Berufe ausprobieren in der Kinderstadt (Foto: Miguel Ferraz)

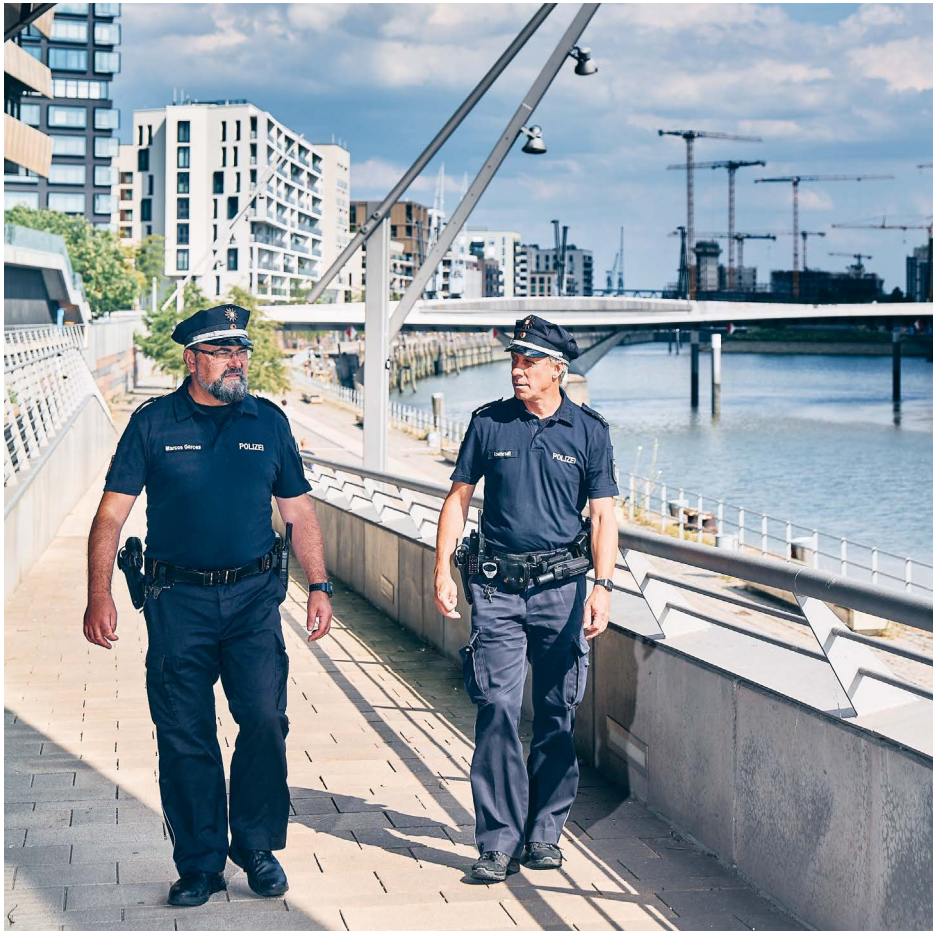
↑ In der Kinderstadt lernen die Jüngsten, wie demokratische Prozesse und soziale Teilhabe funktionieren (Foto: Miguel Ferraz)

Text: Andrea Bittelmeyer



↑ Die Kinderstadt 2022 fand auf einem zwischengenutzten Baufeld in der HafenCity statt (Foto: Miguel Ferraz)

Die beiden Stadtteipolizisten André Counradi und Marcelino Marcos Garces kennen ihr Einsatzgebiet ganz genau (Foto: Stefan Groenveld)



Nah an den Menschen

André Counradi und Marcelino Marcos Garces sind Stadtteipolizisten in der HafenCity. Ihre Arbeit hilft Konflikten vorzubeugen, bevor sie entstehen.

Ein heißer Nachmittag im August. André Counradi und Marcelino Marcos Garces sind zu Fuß unterwegs, wie so oft, wenn sie Dienst haben. Die Stadtteipolizisten gehen von der HafenCity Universität hinüber zum Lohsepark. Es sind nur ein paar Hundert Meter, doch unterwegs sind die Reaktionen immer ähnlich: Viele Menschen grüßen, manche sagen ein paar freundliche Sätze oder lächeln kurz. Und schnell wird deutlich: Mögen Ordnungshüter in anderen Stadtteilen mit Misstrauen und Ablehnung zu kämpfen haben – diese beiden genießen hohes Ansehen.

Marcos Garces und Counradi arbeiten für das Polizeikommissariat 14, dessen Reviergebiet vom Millerntorplatz bis zu den Elbbrücken reicht und seinen Sitz in der Caffamacherreihe 4 hat. Marcos Garces ist für den Osten der HafenCity zuständig, Counradi für den Westen, die Shanghaiallee trennt ihre Einsatzgebiete, zumindest formal. Die gebürtigen Hamburger haben sich bewusst für die Arbeit als Stadtteipolizist entschieden. „Im Wachbetrieb kommt man ständig in Konfliktsituation“, erzählt Marcos Garces. „Das hat mich mit der Zeit ermüdet. Als Stadtteipolizist hingegen werden wir nicht zu Einsätzen gerufen. Wir treffen in der Regel auf Menschen, die uns wohlgesonnen sind und die polizeilich nie in Erscheinung getreten sind. Das ist meistens ein ganz anderer Umgang, eine viel größere Wertschätzung.“ Manchmal kommen sogar Menschen zu ihnen, um sich zu bedanken.

Raus auf die Straße

Marcelino Marcos Garces, 52, hat bei der Polizei schon viele Stationen durchlaufen. Nach der Ausbildung in Berlin kehrte er Anfang der 2000er nach Hamburg zurück. Er arbeitete in der Davidwache, im Polizeipräsidium, beim Objektschutz und als Gruppenführer im Einsatzzug. Seit sieben Jahren ist Marcos Garces für das Polizeikommissariat 14 tätig, seit 2017 als Stadtteipolizist. Kollege André Counradi, 55, hingegen hat zunächst als Diplombetriebswirt im Bank- und Finanzwesen gearbeitet, „eine ziemlich trockene Materie“, wie er sagt. „Ich wollte raus auf die Straße und mit Menschen zu tun haben, anstatt irgendwelche Zahlenkolonnen zu addieren.“ Und so begann er vor 19 Jahren als Seiteneinsteiger ein Studium bei der Polizei Hamburg. Seit 2020 ist er Stadtteipolizist, zunächst in den Colonnaden nahe der Alster, seit dem vergangenen Jahr in der HafenCity-West.



↑ Marcelino Marcos Garces ist für den östlichen Teil der HafenCity zuständig (Foto: Stefan Groenveld)

Die Nähe zu den Menschen – sie ist für ihre Arbeit als Stadtteipolizisten essenziell. Statt mit dem Peterwagen von Einsatz zu Einsatz zu fahren, sind Marcos Garces und Counradi meist zu Fuß unterwegs, um mit Anwohnenden und Gewerbetreibenden in der HafenCity ins Gespräch zu kommen. Unterwegs erfahren sie, was die Menschen im Stadtteil bewegt und wo der Schuh drückt. „Wir machen präventive Arbeit“, erklärt Counradi. „Indem wir in das Gebiet reinhören, versuchen wir zu verhindern, dass größere Konflikte und Probleme entstehen.“

Zu viel Verkehr, zu wenig Parkplätze, Vandalismus zum Beispiel in Form von Graffiti, manchmal auch Jugendliche, die zu laut feiern oder ihren Müll liegen lassen – es sind immer wieder dieselben Themen, die die Menschen hier beschäftigen. „Die HafenCity ist ein neuer Stadtteil. Ghettoisierung, Obdachlosigkeit, Drogenhandel oder Jugendgangs führen hier bislang noch nicht zu Problemen“, sagt Marcos Garces. Statt um Straftaten gehe es oft um das tägliche Miteinander. „Meistens hilft es, in Gesprächen um mehr Verständnis und Toleranz zu werben oder die Menschen an einen Tisch zu bringen, bevor sich die Fronten verhärten.“ So war Marcos Garces in einen Dialog eingebunden, der Verantwortliche des Club- und Kulturschiffs „MS Stubnitz“ und Anwohnende, welche sich über die Lautstärke der Veranstaltungen auf dem Schiff beschwerten, miteinander ins Gespräch brachte.



↑ André Counradi betreut den westlichen Teil der HafenCity (Foto: Stefan Groenveld)

Ein großes Dorf

Manchmal werden auch ganz normale Wünsche an Marcos Garces und Counradi herangetragen, zum Beispiel nach mehr Grünflächen und Bäumen im Stadtteil. Dann versuchen Marcos Garces und Counradi die Anliegen an die zuständigen Stellen weiterzuleiten. „Die HafenCity ist wie ein großes Dorf“, sagt Counradi. „Die Anwohner haben enorm viele Möglichkeiten, Anregungen zu geben und den Stadtteil mitzugestalten.“ Viele Bewohner:innen engagierten sich in Initiativen und Vereinen wie Spielhaus HafenCity e. V. oder Netzwerk HafenCity e. V., das präge die Stimmung im gesamten Stadtteil. Da die HafenCity stetig wächst, gibt es aber auch Herausforderungen, die in anderen Stadtteilen keine große Rolle spielen: Großbaustellen wie die im südlichen Überseequartier oder in der östlichen HafenCity verursachen mehr Verkehr und bringen Konfliktpotenzial. Um gegenzusteuern, besuchen Marcos Garces und Counradi die Baustellen und sprechen mit den Handwerkern. Auch an den neuen Schulen sind die Stadtteipolizisten regelmäßig zu Gast, um darüber zu informieren, wie die Kinder sicher zur Schule kommen.

André Counradi und Marcelino Marcos Garces mögen an ihrer Arbeit, dass sie mit sehr unterschiedlichen Menschen zu tun haben. Der Stadtteil ist ihnen ans Herz gewachsen. „Ich wünsche der HafenCity ein friedliches Miteinander, dass die Leute aufeinander Rücksicht nehmen, tolerant sind und dass nicht jeder auf sein Recht pocht“, sagt Counradi. Und Marcos ergänzt: „Die Chancen dafür stehen gut.“

Text: Gunnar Herbst

Job: Brückenbauerin

Carolyn Sieger arbeitet als Projektmanagerin für Infrastruktur und Hochbau bei der HafenCity Hamburg GmbH – zum Beispiel an Brücken im Osten der HafenCity



↑ Projektmanagerin Carolyn Sieger hat 2019 bei der HafenCity Hamburg GmbH angefangen (Foto: Stefan Groenveld)

Carolyn Sieger steht am östlichen Ende der HafenCity auf einer von wilden Sträuchern überwucherten Betonbastion. Über die breite Mündung des Oberhafenkanals in die Elbe hinweg zeigt sie auf die grüne Spitze eines gegenüberliegenden Parks. „An dieser Stelle ist die HafenCity ihrem Nachbar Rothenburgsort so nah, dennoch ist die Verbindung kompliziert“, erklärt sie. „Wer zu Fuß oder mit dem Fahrrad unterwegs ist, muss sich seinen Weg durch ein unübersichtliches Gewirr an Brücken und teilweise stark befahrenen Straßen bahnen.“

Dass sich diese Situation ändert und die Bewohner:innen beider Stadtteile künftig von der Nachbarschaft besser profitieren können, bildet einen Schwerpunkt der aktuellen Projekte der 30-Jährigen.

Im Sinne der Nachhaltigkeit

Denn sie betreut die Planung und den Bau einer Fuß- und Radwegbrücke, die genau an dieser Stelle bis Frühjahr 2025 entstehen soll: 135 Meter lang und leicht geschwungen, nach einem eleganten minimalistischen Entwurf von schlaich bergermann partner mit gmp Architekten von Gerkan, Marg und Partner. „Wir haben allerdings ein paar Anpassungen vorgenommen – zum Beispiel haben wir die Konstruktion im Sinne der Nachhaltigkeit verschlankt“, berichtet Carolyn Sieger. „Wir wollten so viel Material und CO₂ wie möglich einsparen.“ Da Recyclingstahl aktuell schwer zu bekommen ist, geht die Tendenz dahin, Stahl aus CO₂-reduzierter Herstellung zu verwenden. Im Sommer 2023 soll der Bau beginnen, aber schon jetzt kümmert sich Carolyn Sieger um die nötigen Flächen für die Baustellenlogistik. Der Platz ist hier in der östlichen HafenCity besonders knapp“, sagt sie.

Auch für das benachbarte Megaprojekt Elbtower ist die studierte Bauingenieurin gemeinsam mit einem Kollegen aufseiten der Stadtentwicklungsgesellschaft zuständig. Bis zum Jahr 2026 wird sich die eindrucksvolle, von David Chipperfield Architects entworfene Landmarke am neuen Stadteingang Elbbrücken 245 Meter in die Höhe schrauben. „Nach braucht es allerdings etwas Fantasie, um sich das vorzustellen“, so Carolyn Sieger. Von der S-Bahn-Haltestelle Elbbrücken aus blickt man auf die Baustelle, auf der zwar bereits reges Treiben herrscht, aber noch nichts in die Höhe wächst. Bislang wurden die Gründungspfähle in den Boden gesetzt. Im Januar 2023 soll die vier Meter dicke Bodenplatte betoniert werden.

Von München über Zürich nach Hamburg

Seit drei Jahren arbeitet Carolyn Sieger bei der HafenCity Hamburg GmbH, eine Stellenausschreibung als Junior-Projektmanagerin hat die Münchnerin unmittelbar nach ihrem Studium an der ETH Zürich in den Norden gelockt.

„Ursprünglich wollte ich Bauleiterin werden, aber das Angebot klang so gut, dass ich mich beworben habe.“ Zunächst hat sie ihre Kolleg:innen bei der Funktionsplanung für den Grasbrook unterstützt und das Feld der Stadtplanung lieben gelernt. Auch zu ihrem jetzigen Job erklärt sie: „Ich habe großes Glück, dass ich diese spannenden Projekte betreuen kann.“ Zu ihren Aufgaben zählen die Koordination von Ausschreibungen und Machbarkeitsstudien ebenso wie die Durchführung von Brückenwettbewerben. Auch für die sich an die Wettbewerbe anschließenden Planungsphasen bis zur Fertigstellung und das Vertragscontrolling bei Hochbauprojekten ist sie zuständig.

Bei der Arbeit schätzt Carolyn Sieger den produktiven Austausch im Team, welcher bei allen Projekten essenziell ist. Auch bei zwei weiteren Brückenvorhaben: der Moldauhafenbrücke und der Veddeler Brücke, die beide im Zusammenhang mit dem künftigen Stadtteil Grasbrook auf der Südseite der Elbe entstehen. Die Moldauhafenbrücke soll den Grasbrook mit der HafenCity verbinden, die Veddeler Brücke in den anderen Nachbarstadtteil Veddel führen. Dabei gilt es jeweils große Barrieren zu überwinden – die Elbe sowie eine vierspurige Transitachse mit Straßen und Gleisen. „Der Aufwand ist es dennoch wert“, meint Sieger. Immerhin sollen auf dem Grasbrook künftig circa 3.000 Wohnungen sowie circa 16.000 Arbeitsplätze entstehen, zudem eine U-Bahn-Station sowie Kultur-, Sport- und Gewerbeeinrichtungen. „Die Brücken sind verkehrstechnisch wichtig, folgen aber auch einer weiteren zentralen Leitidee: Sie sollen die soziale Durchmischung der Stadtteile fördern. Dafür engagiere ich mich gerne“, so Carolyn Sieger.

Text: Andrea Bittelmeyer

Geehrt



↑ Der Erste Bürgermeister Dr. Peter Tschentscher überreicht Prof. Jürgen Bruns-Berentelg im Rathaus die Bürgermeister-Stolten-Medaille (Foto: Senatskanzlei Hamburg)

Für „bleibende Verdienste“ in seiner Rolle als Vorsitzender der Geschäftsführung der HafenCity Hamburg GmbH ist Prof. Jürgen Bruns-Berentelg mit der Bürgermeister-Stolten-Medaille ausgezeichnet worden. 1925 vom Senat gestiftet, gehört diese zu den höchsten Ehrungen der Freien und Hansestadt Hamburg. Der Erste Bürgermeister Dr. Peter Tschentscher überreichte die Medaille im Rathaus. Dabei würdigte Tschentscher den Einsatz Bruns-Berentelgs für die Entwicklung der HafenCity zu einem der „attraktivsten urbanen Räume in Europa“, welche Letzterer mit „seiner fachlichen Expertise, mit großer Erfahrung und Leidenschaft“ vorangebracht habe. Sein Wirken habe viel „zum Ruf der Hansestadt als maritime, moderne und nachhaltige Metropole“ beitragen. An dieser Stelle: Herzlichen Glückwunsch!

Getauft



↑ Das Malizia-Team feiert die Schiffstaupe am Sandtorhafen (Foto: picture alliance / dpa / Daniel Bockwoldt)

Mit dieser Menge an Menschen hatte das Team Malizia rund um Profisiegler Boris Herrmann wohl selbst nicht gerechnet, als es am 6. September den Traditionsschiffhafen in der HafenCity erreichte. Zahlreiche Segelfans waren gekommen, um die Taufe der neuen Rennjacht „Malizia – SeaeXplorer“ vor Ort mitzuerleben. Die Zeremonie selbst hatten 100 Schulkinder vorgenommen: Das Team engagiert sich stark im Bildungsbereich, unter anderem mit dem Programm „My Ocean Challenge“ (siehe HafenCity News 62). Begleitet wurde die Taufe von dem zweitägigen „Malizia Ocean Festival“, welches den Schutz der Meere und die 17 Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen in den Blick nahm. Den Sandtorhafen hatte das Team Malizia bewusst gewählt – vom „Heimathafen“ aus ist das Schiff bereits in seine ersten Abenteuer gestartet. In der Hoffnung, beim großen „Ocean Race“ mit Beginn im Januar 2023 den Sieg einzufahren. Wir drücken die Daumen!



Wohin weiß ich nicht

Eine Ausstellung mit Postkarten bringt im Lohsepark das Schicksal von Deportierten des Nationalsozialismus nahe

Lange gab es in Hamburg keine zentrale öffentliche Gedenkstätte, um an die Opfer der nationalsozialistischen Deportationen zu erinnern. Das hat sich mit der Eröffnung des „denk.mal Hannoverscher Bahnhof“ geändert. Seit Mai 2017 erinnern Gedenktafeln und historische Bahngleise in der HafenCity an mehr als 8.000 Jüdinnen und Juden, Romnja und Roma sowie Sintize und Sinti, die von Hamburg aus deportiert wurden – die meisten von ihnen in den Tod.

Bis Ende Oktober 2022 wird der Gedenkort um eine Außenausstellung im Lohsepark ergänzt. Sie setzt einen historischen Fund in Szene: 2019 wurden in Archivsammlungen zum Ghetto Litzmannstadt (Lodz) und Konzentrationslagern wie Buchenwald Postkarten von Deportierten gefunden, die nie abgesendet worden waren. Rund 250 waren nach Hamburg adressiert. Im Hamburgischen Staatsarchiv fanden sich rund 350 weitere Karten. „Oftmals handelt es sich um die letzten schriftlichen Überlieferungen der verschleppten Menschen. Das macht sie zusammen mit dem Inhalt zu besonders wichtigen Zeugnissen“, sagen die Kuratorinnen Sarah Grandke und Johanna Schmied von der KZ-Gedenkstätte Neuengamme. Sie haben die Schrift-

stücke unter anderem mithilfe eines Schulprojekts aufgearbeitet. Seit Juli sind elf ausgewählte Postkarten – reproduziert auf Tafeln mit Erklärungen und weiterführenden Links – im Lohsepark in der zentralen HafenCity zu sehen.

Verschlüsselte Botschaften

Bei der Umsetzung war viel Kreativität im Spiel, denn Vorbeikommende finden im gesamten Park verteilt Postkarten: In Bäumen, an Geländern und auch in Form anschaulicher Silhouetten – als könnte man sich zu denen, die sie abgeschickt haben, auf eine der umstehenden Bänke setzen. So erfährt man zum Beispiel von Karl Clemens, dass sein Vater aus dem KZ Buchenwald abtransportiert wurde. „Wohin weiß ich nicht“, schreibt der 14-Jährige. Als Einziger seiner Familie wird er die NS-Verfolgung überleben. „Guckst Du jeden Abend zu den Sternen auf und denkst an mich?“, fragt Henriette Arndt ihre Freundin Lotti. Die Karte, in der die 49-jährige Lehrerin um Hilfe bittet, geht in die Post, erreicht ihr Ziel aber nie. „Die Nationalsozialisten haben immer mitgelesen“, erklären Grandke und Schmied. „Direkte Informationen zur Gewalt waren nicht erlaubt, sondern wenn überhaupt nur verschlüsselte Bot-

← Auch viele Kinder und Jugendliche lesen die Postkarten mit Interesse (Foto: Miguel Ferraz)

schaften. Oftmals geht es um alltägliche Informationen zu Essen, Kleidung und Familie, aber dahinter steckt mehr.“ Die Kuratorinnen haben versucht, die Botschaften zu verstehen und zu übersetzen. Ihre Auswahl deckt eine große Bandbreite von Schicksalen ab – auch die eines vierjährigen Mädchens ist darunter. „Manche Karten wurden vielleicht nicht abgeschickt, weil sie zu direkt waren. Bei anderen war der Postberg einfach nur zu groß und sie blieben liegen. Von manchen Schreibenden wissen wir bis heute fast gar nichts, bei anderen konnten dank der Schriftstücke noch Angehörige gefunden werden“, erzählen sie. Eine leere Postkarte und Silhouette sind all den vielen Opfern gewidmet, von denen es überhaupt keine Spur gibt.

Künftig im Dokumentationszentrum

Die Postkarten spielen auch in der künftigen Ausstellung des Dokumentationszentrums, welches 2026 eröffnet werden soll, eine wichtige Rolle. Mit Aktionen wie den Postkarten wollen die Kuratorinnen bis dahin Programm machen. „Wir haben die Ausstellung bewusst in dem belebten Park platziert, um die Geschichten der Opfer für jeden zugänglich zu machen“, sagen sie. Das Projekt hilft, Verantwortung für die Vergangenheit zu übernehmen und dem Holocaust einen Raum im Stadtdächtnis zu geben.

Text: Helen Stroeck und Lina Baus

Dieser Text entstand im Rahmen eines Praktikums der beiden Schülerinnen des Helene-Lange-Gymnasiums bei der HafenCity Hamburg GmbH.



↑ Eine der Silhouetten im Lohsepark (Foto: Miguel Ferraz)



↑ Die Ausstellung zum Null Emissionshaus weckte bei vielen Besucher:innen Interesse (Foto: Miguel Ferraz)

Ein Tag. Zehn Baustellen.

Erstmals nach 2019 wurden in der HafenCity wieder die Bauzäune geöffnet. Bei den „HafenCity InSights“ am 4. September warfen über 2.000 Menschen einen Blick hinter die Kulissen der spannendsten und größten Bauvorhaben im neuen Stadtteil. Vom Strandkai bis zu den Elbbrücken gab es ein vielfältiges Programm: Führungen direkt auf der Baustelle, Mitmachaktionen und Kinderunterhaltung erfreuten kleine sowie große Gäste. Das Null Emissionshaus der HafenCity Hamburg GmbH präsentierte sich unter anderem mit einer Ausstellung zum nachhaltigen Konzept und einem Virtual-Reality-Erlebnis, bei dem Interessierte in das Gebäude „eintauchen“ konnten.

Kontakt & Impressum

Für ein kostenloses Abonnement oder für Fragen und Kommentare schicken Sie uns ein Fax an die +49 (0)40 374726-26 oder schreiben Sie eine E-Mail an newsletter@hafencity.com

Verlag: HafenCity Hamburg GmbH, Osakaallee 11, 20457 Hamburg, hafencity.com
V.i.S.d.P.: Melanie Kausch
Redaktion: Melanie Kausch, Henrike Thomsen, Andrea Bittelmeyer
Texte und Mitarbeit: Andrea Bittelmeyer, Gunnar Herbst, Melanie Kausch, Henrike Thomsen, Helen Stroeck, Lina Baus

Design: rock&stars digital GmbH, Hamburg
Korrektorat: Gustav Mechlenburg
Druckerei: Langebartels & Jürgens, Hamburg

68. Ausgabe, Hamburg, Oktober 2022
© 2022 All rights reserved

Diese Publikation wurde auf umweltfreundlichem, FSC-zertifiziertem Papier gedruckt.

